Betritt man den Alten Friedhof in Fürstenfeldbruck vom Haupteingang gegenüber der Sakristei und geht in Richtung Osten auf das Aussegnungsgebäude zu, gelangt man in der vierten Reihe auf der südlichen Seite zur Amper hin zu den beiden Gräbern der Familien Kester und Haeusler, unter denen sich eine gemauerte Gruft verbirgt. Das erste direkt am Mittelgang gelegene Grab trägt auf seinem Stein den Schriftzug »Familie Kester – Haeusler«, das zweite, unmittelbar benachbarte ist seiner Inschrift zufolge als Ruhestätte von Hedwig Haeusler (* 28. 11. 1906 – † 26. 11. 1921), Nellie Ashton (* 11. 12. 1867 – † 27. 5. 1956) und Karl Trautmann (* 6. 6. 1901 – † 3. 9. 1978) ausgewiesen.

Anmerkungen:

[1] *Peter B. Steiner:* Aus Geschichte lernen. In: Friedhof – Ort des Lebens. Anstöße aus Geschichte, Theologie und Ökologie. Hrsg. v. den Umweltbeauftragten der bayerischen Diözesen in Zusammenarbeit mit dem Sachausschuß »Schöpfung und Umweltfragen« des Diözesanrats in der Erzdiözese München und Freising. 2. Aufl. München 1995, S. 8–14, hier S. 9.
[2] Ebenda 11.
[3] *Martin von Deutinger* (Hrsg.): Die älteren Matrikeln des Bisthums Freysing. Bd. 3, München 1850, § 409.
[4] Ebenda § 530.
[5] Zur Bau- und Ausstattungsgeschichte von St. Magdalena siehe *Birgitta Klemenz:* Ausstattung und frühere Restaurierungen der Pfarrkirche St. Magdalena in Fürstenfeldbruck. Amperland 29 (1993) 3–10 und *Alexander Zeh:* Zur Gesamtinstandsetzung der Stadtpfarrkirche St. Magdalena in Fürstenfeldbruck. Amperland 29 (1993) 132–139.
[6] PfA St. Magdalena Fürstenfeldbruck Nr. 0442 und 0443.
[7] Ebenda Nr. 0442, prod. 1.
[8] Ebenda Nr. 0442, prod. 2.
[9] Ebenda Nr. 0442, prod. 14.
[10] *Jakob Groß:* Chronik von Fürstenfeldbruck. Fürstenfeldbruck 1877, S. 635.
[11] PfA St. Magdalena Fürstenfeldbruck Nr. 0442, prod. 22.
[12] Ebenda Nr. 0443 passim.

Hl. Maria Magdalena unter dem Kreuz. Entwurf für das Familiengrab Kester und Haeusler, signiert mit H. Anreiter.
Foto: Foto Zwarra, Inh. Uwe Ehrig, Fürstenfeldbruck

Anschrift der Verfasserin:
Dr. Birgitta Klemenz, Nelkenstraße 16, 82256 Fürstenfeldbruck

Gemälde von Christian Wink 1791 und 1793 im Chor des linken Seitenschiffes von St. Kastulus in Moosburg

Von Anton Buchberger

Die bedeutendsten Kunstwerke im Münster St. Kastulus zu Moosburg gehören der romanischen und spätgotischen Kunstepoche an. Doch darf man nicht vergessen, daß vor zwei Jahrhunderten die Innenausstattung und selbst die Architektur des Gotteshauses (Dreipaßfenster) dem Barockstil verpflichtet waren. Mehr unbeachtet, aber doch unverkennbar, weisen Relikte auf diese Zeit des überreichen Schmuckes und der illusionistischen Gemälde in den Fresken hin: so die Stuhlwangen und die Blenden einiger Pfeilerbänke, vor allem aber zwei Altartafeln und die kleineren Blätter darüber, die im Auszug (Oberteil des Altares) Verwendung fanden.

Im nördlichen Seitenschiff erkennen wir letztere in trapezförmiger Rahmung wie die Hl. Dreifaltigkeit, eine Immakulata und den hl. Nikolaus; im südlichen Seitenschiff prangen die Ölbilder des hl. Franziskus und des hl. Joseph.

Alle diese erhaltenen barocken Kunstwerke waren Teile von Altären wie G. M. Gandershofer 1827 vierzehn an der Zahl in seinem Werk über Moosburg aufführt, nämlich einen Josephsaltar, einen Franziscenaltar, einen Dreifaltigkeitsaltar, einen Altar der hl. Katharina und des hl. Nikolaus, einen Mariahilfaltar u. a. Diese Altäre sind unter der Amtszeit von Pfarrer Sebastian Geigenberger (1772–1806) entstanden. Auch die Restaurierung des gotischen Hochaltars von Hans Leinberger durch Christian Jorhan 1782 reiht sich hier ein, denn der Pfarrherr »trug viel bei zur Verschönerung der Kirche« (Michael Braun).

Die oben genannten Altarblätter zeichnen sich aus durch Engel oder Engelsgruppen, welche die Hauptfigur begleiten. Dieses sich wiederholende Merkmal dürfte als Kriterium für einen bestimmten Künstler gelten. In diesem Zusammenhang nannte der verstorbene Geistl. Rat Max Bengl Christian Wink als möglichen Maler. Eingehende Untersuchungen an den beiden Tafeln im rechten Seitenschiff ließen tatsächlich am

Altarblatt des ehemaligen Franziskusaltars im Münster St. Kastulus zu Moosburg von Christian Wink.
Foto: Anton Buchberger, Moosburg

unteren Bildrand Signatur und Datierung des vermuteten Meisters feststellen: so in der Franziskustafel:

Christianus Wink
pictor aulicus pinxit
Monachii 1791
übertragen: (Dieses Bild) malte Christian Wink,
Hofmaler in München 1791.
In der St. Josephstafel:
Christianus Wink
pinxit Monnachii
1793
übertragen: (Dieses Bild) malte Christian Wink in
München 1793.

Thomas Christian Wink ist am 19. Dezember 1738 in Eichstätt geboren, arbeitete als Geselle bei Feichtmayer in Eichstätt und war ab 1760 als Theatermaler und Radierer am kurfürstlichen Hof zu München tätig; er starb am 6. Februar 1797 in München.

Viele Altarbilder und Gewölbefresken sind von ihm in Ober- und Niederbayern und darüber hinaus bekannt. In nächster Nähe kennen wir seine kunstvollen Barockarbeiten in den Kirchen von Haag a. d. Amper 1783 und in Hörgertshausen 1791.

Das sehr qualitätsvolle Altarbild des hl. Franziskus im Moosburger Münster verdient eine besondere Beschreibung. Im Rahmen, bestehend aus Quadrat und oben eingezogenem Halbrund, bewegt sich die Komposition auf zwei sich kreuzenden Diagonalachsen. Franziskus kniend, in ausdrucksvoller Handhaltung mit tief ineinandergreifenden Fingern, richtet seinen Blick auf den entgegentretenden Engel, der ihm das Kruzifix reicht. Zwischen beiden scheint sich ein heiliges Gespräch (sacra conversatione) zu eröffnen, wie es der Gesichtsausdruck deutlich wiedergibt. Die besondere Verbundenheit mit dem Gekreuzigten findet seine Bestätigung in den erkennbaren Wundmalen (Stigmatisation) an beiden Füßen und an der rechten Hand. Der Heilige trägt das dunkelbraune Habit, das Ordenskleid des Franziskanerordens (gegründet 1209), gegürtet mit einem Strick, der dreimal geknotet ist als Hinweis auf die drei Mönchstugenden: Armut, Keuschheit und Gehorsam. Auch der Rosenkranz ist als Attribut erkennbar, ein Zeichen der Verehrung der Gottesmutter, mit der Franziskus im Mittelalter gerne dargestellt wurde. Neben dem Heiligen liegt auf einem Tisch das Evangelienbuch aufgeschlagen als Symbol seiner Sendung nach dem Vorbild der Apostel. Daran anschließend deutet der Totenkopf Buße und Meditation an; die Sanduhr gilt als Sinnbild der Zeit und weist auf die Vergänglichkeit allen irdischen Lebens hin. Die Farben der Gottesmutter Blau und Rot sind in den Tüchern, die die unteren Engel umhüllen, angemerkt. Der unterste Putto sitzt auf einer kleinen Truhe, wohl ein Hinweis auf das »Bruderschaftstrüherl« der Rosenkranzbruderschaft in Moosburg, errichtet 1632 durch Wolfgang von Asch zu Asch (nach Michael Braun). Daran angelehnt ist eine Holztafel mit Signatur und Datierung. Der gleiche Engel hält ein Rosengebinde; es könnte an die wunderbare Begebenheit erinnern, wie Franziskus, bei der Portiunculakapelle vom Teufel versucht, in ein Dornengestrüpp floh und dieses sich in Rosen verwandelte.

Der starke Kontrast der Hell-Dunkel-Szenen läßt den Einfluß der niederländischen Malerei vermuten. Der

Altarblatt des ehemaligen Josephsaltars im Münster St. Kastulus zu Moosburg von Christian Wink. Foto: Roland W. Albrecht, Moosburg

Rechter unterer Rand der Franziskustafel in St. Kastulus zu Moosburg mit der Signierung: »Christian Wink pictor aulicus pinxit Monachii 1791«.
Foto: Anton Buchberger, Moosburg

reiche Symbolismus dient der Vielfalt der barocken Ausdrucksformen. Während die oberen Engel in der Lichtkrone die Haupthandlung aufmerksam und einfühlend begleiten, fällt beim untersten Engel auf, daß er sich nicht am zentralen Geschehen beteiligt. In einer betonten Posehaltung wirft er den Blick auf den Betrachter und will ihn gleichsam einladen zum Verweilen, zum Schauen und Fühlen, um dann »mit dem Wort zur vollen Erkenntnis zu gelangen«.

Die Barockaltäre von St. Kastulus wurden bei der großen Restaurierung von 1862–1874 beseitigt, ebenso die barocken Dreipaßfenster im Mittelschiff. Neugotisch-neuromanische Altäre wurden aufgestellt, der Lichtgaden mit den zwölf romanischen Fenstern wieder hergestellt.

Die beiden oben genannten Altarbilder kamen glücklicherweise in den Besitz von Kunstmaler Josef Dallmayer (1879–1973), in dessen Atelier sie eine sachgerechte und pflegliche Behandlung erfahren durften. Anerkennenswerterweise gab Familie Dallmayer die beiden kirchlichen Kunstwerke als Stiftung an die Pfarrei Moosburg zurück, wo sie seit Jahrzehnten an ihrem ursprünglichen Bestimmungsort wieder Aufnahme gefunden haben und den Kunstfreund wie den Beter ansprechen dürften.

Literatur:

Karl Bosl: Bosls Bayerische Biographie. Regensburg 1983, S. 852.
Michael Braun: Geschichte der Stadt Moosburg. Moosburg 1902.
Georg Dehio: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bayern IV: München-Oberbayern, 1990; Bayern II: Niederbayern, 1988.
Adolf Feulner: Christian Wink (1738–1797). Der Ausgang der kirchlichen Rokokomalerei in Südbayern. Altbayerische Monatsschrift 11 (1912) 1–62.
G. M. Gandershofer: Kurze chronologische Geschichte der Stadt Moosburg. Landshut 1827.
Martin Lechner: Eine »Beweinung Christi« von Christian Wink (1738–1797). Amperland 3 (1967) 34–36.
Jutta Seibert: Lexikon christlicher Kunst, 1982.

Anschrift des Verfassers:
Anton Buchberger, Vitztumstraße 11, 85368 Moosburg

Die Dachauer Weißgerber

Von Dr. Gerhard Hanke

Wie der Verfasser in seinem Beitrag über die Dachauer Lederer[1] darlegte, oblag diesen zunächst die Erzeugung aller Arten von Leder. Bei der im 15. Jahrhundert zunehmenden Arbeitsteilung trennte sich sodann die Herstellung des »weißgahren oder alaungahren Leders«, mit der auch die Sämischgerberei verbunden war, von den Arbeitsbereichen des Lederers. Die Erzeugung des Feinleders stand nun dem Weißgerber zu, der in den ältesten Münchner Urkunden auch Weiß-Irrcher genannt wird. Damit schieden die Weißgerber auch aus der Münchner Ledererzunft aus, die schon im Jahre 1294 bestanden haben soll.[2] Die Weißgerber bildeten im Jahre 1435 mit den Beutlern (Säcklern), Gürtlern, Taschnern, Nadlern und Nestlern eine neue gemeinsame Zunft.[3] Konkurrenzprobleme führten aber schließlich dazu, daß diese verschiedenen Handwerke eigene Zünfte bildeten und die bayerischen Landesfürsten in den von ihnen erlassenen Zunftordnungen die fachlichen Abgrenzungen vornahmen. Zur Gewährleistung hochwertiger Leder-Erzeugnisse hatte schon Herzog Johann II. (1375–1397) im Jahre 1394 angewiesen, daß Leder künftig nur in Städten und Märkten hergestellt und nur nach vorheriger Beschau verkauft werden dürfe.[4] Seither zählen die Rotgerber und die Weißgerber zum ausschließlich bürgerlichen Handwerk. Zudem mußten alle Weißgerber in den oberbayerischen Städten und Märkten der Münchner Weißgerberzunft angehören. Die Lederbeschau unterstand dagegen dem bürgerlichen Satzungsrecht. Die Ahndung von Qualitätsverstößen oblag des-